

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ein griechischer genetiv-locativ.

Es gibt ungemein ansprechende deutungen, denen man trotzdem nur mit einem gewissen widerstreben beitreten mag. Nichts kann weniger formelle schwierigkeiten bieten als die herleitung des lateinischen genetiv auf -î (dem überdies echte locative wie domî zur seite stehen) aus dem locativ (skr. -ê, ursprünglich -ai), und gleichwol hat man sich dieser von Bopp längst als ganz unzweifelhaft betrachteten erklärung auf verschiedene weise zu entziehen gesucht, um die mangelnde übereinstimmung mit den unzweideutigen genetiven in decl. 3 und 4 herzustellen (Ritschl, Corssen in d. zeitschr., Schweizer II, 378; VIII, 232 und Curtius III, 156). Allerdings waren schon die oskisch-umbrischen endungen -eís, -es, *-er* ganz geeignet, gegen Bopp's annahme bedenklich zu machen, und anscheinend gleich gebildete formen auf lateinischem boden konnten das mistrauen nur steigern; ich habe mich daher früher ebenfalls, selbst nach der entdeckung, dafs die irischen (und, wie die inschriften ergeben, auch die gallischen) genetive dieser wortclasse ein vollkommenes ebenbild der lateinischen form bilden, noch zweifelnd geäufsert (beitr. I, 174; n. jb. f. phil. und päd. 1859. 517). Indessen leiden alle anderweitigen erklärungsversuche an eigenen, bisher nicht überwundenen schwierigkeiten, da weder der ausfall eines s zwischen vocalen, den man zur vermittlung des lat. -î mit dem skr. -asya annehmen müfste, im lateinischen nachgewiesen ist, noch die umstellung des si (= skr. sya) in is, die man für das osk. -eís angenommen hat, recht glaublich erscheint; auch findet eine ganz ähnliche bildungsverschiedenheit im latein wahrscheinlich im conjunctiv, ohne allen zweifel aber im futurum statt, und die differenz in der bildung des nom. pl. zwischen lat. -î einer-, osk. -ús, umbr. -us, *-ur*, *-or* andrerseits läfst sich durch keine etymologischen kunstgriffe vermitteln. Der hauptgrund unseres inneren widerstrebens gegen die Bopp'sche deutung liegt wohl vielmehr in unserm wesentlich modernen sprachgefühl. An und für sich unterliegt es keinem zweifel, dafs in den sprachen, ebensowohl wie sonst ursprünglich geschiedene formen*), mehrfach auch verschiedene casus theils zusammen-

*) z. b. verschiedene numeri in decl. und conj.: der griech. plural -μεν vertritt den dual mit, der lit. sg. -ti den dual und plural; im lat. -tis hat

fallen, theils einander vertreten. Syntaktisch hat im lateinischen der ablativ, im griechischen der dativ die functionen des instr. und loc. übernommen, im slavischen vertritt der genetiv vielfach den accusativ; formell erklärt sich der kirchenslavische nom. pl. der â-stämme ryby (statt rybą, wie die form der ja-stämme dušę zeigt), nur aus dem gleichlautenden acc. plur., im griechischen acc. pl. -εις der contracta hat die umgekehrte vermengung stattgefunden (in βασιλεῖς statt βασιλέᾱς sogar erst vor unsern augen), dat. und loc. sing. sind entschieden vermengt im slav. rybě, duši. Wir sind nur gewohnt, die uns allein erhaltenen causalcasus (acc., dat., gen., selbst den im slavischen noch lebenden instr.) für wesentlicher und nöthiger, die localcasus (loc., abl., localen acc.), weil sie uns fehlen, für entbehrlicher zu halten; offenbar mit unrecht, da die sprache immer vom sinnlichen ausgeht (Pott et. forsch. I², 21 anm.), aber consuetudo est altera natura! Es wird uns schon schwer, uns der irrigen vorstellungen, die wir gröfstentheils von der schule mitgebracht haben, zu entschlagen, uns z. b. über den ablativ, den wir meist als abl. instr. und causae zuerst kennen gelernt haben, eine richtige idee zu bilden, und die reste der localcasus im latein bei städtenamen als das gelten zu lassen, was sie in wahrheit sind. Deshalb nimmt niemand daran anstofs, dafs im griechischen der gen. den abl. vertritt; deshalb finden wir uns viel leichter darein, dafs im zend der gen. bei i- und u-stämmen als locativ fungiert (Bopp vergl. gramm. I², 398), als in die umgekehrte erscheinung. Und doch liegt ein unzweifelhaftes beispiel des gegentheils in der ksl. form des gen. sg. ryby, dušę vor, die sich ohne verletzung der lautgesetze nur als locativ mit der femininendung (skr. -âm) erklären läfst. Wenn nun schon hier eine merkwürdige, obgleich zum theil zufällige übereinstimmung zwischen latein und slavisch darin stattfindet, dafs gen. sing. und nom. plur. der â-stämme in beiden sprachen gleichlauten, so zeigt sich eine vollkommene analogie bei den ursprünglichen a-stämmen zwischen drei sprachen, die sich bei weitem näher stehen als latein und slavisch. Oben ist bereits darauf hingedeutet, dafs dem for-

---

augenscheinlich eine dualform die bis auf den imperativ beschränkte pluralform -te verdrängt; der serb. dat. instr. loc. pl. ribama ist eine form des begrifflich untergegangenen dualis = ksl. rybama, während die von Wuk verworfene sirmische nebenform des loc. ribâ noch echt pluralisch ist = ksl. rybachŭ, poln. russ. rybach.

mellen einklang zwischen dem lateinischen gen. sg. und nom. pl. virî dieselbe gleichförmigkeit des celtischen (altirisch fir, kymrisch gwyr = gallisch *virî) zur seite geht; erhöht wurde die übereinstimmung dadurch, dafs Stokes beitr. I, 334 einen altirischen locativ in ebenderselben form nachwies. Schon dieser nachweis war geeignet, die zweifel an der locativnatur des lat. genetiv schwinden zu lassen; ich bin aber jetzt im stande, eine noch treffendere analogie beizubringen, ganz dieselbe form des gen. sing. auf griechischem gebiet.

Die älteste griechische genetivform der *o*-stämme -*οιο* (= éran. -ahyâ, skr. -asya) wird bekanntlich gemeinhin thessalischer genetiv genannt; die inschriften thessalischen dialects haben aber nirgends diese form ergeben, sie zeigen vielmehr mit einer einzigen ausnahme (*Ἑρμαο χϑονίου*) überall gerade diejenige genetivendung, die dem lat. -î möglichst genau entspricht, nämlich -*οι* (Ahrens de gr. ling. dial. I, 221; II, 528). Ahrens wollte zwar diese form durch abfall des -*ο* aus -*οιο* entstehen lassen; indessen ist ein solcher abfall des *ο* hinter vocalen im griechischen unerhört, das vielmehr *ι* ausstöfst und contrahiert, auch bei Homer widersteht ja eben diese endung der elision. Mir hat daher gerade dieser thessalische mit dem locativ identische genetiv auf -*οι*, der von den genetiven der übrigen bekannten griechischen dialecte genau so abweicht wie der lateinische auf -î vom oskisch-umbrischen, den letzten zweifel genommen, dafs wir auch im lat. -î eine ursprüngliche locativform vor uns haben, im oskischen -eís also entweder übergang nach decl. 3 oder (was mir wahrscheinlicher ist) späterer zusatz eines s zur unterscheidung vom loc. -eí stattgefunden hat. Man vergleiche:

	thess.:	lat.:	celt.:	urspr.:
loc.	*οἴκοι*	vîcî	*vîcî	vaikai
gen.	*οἴκοι*	vîcî	*vîcî	—
n. pl.	*οἶκοι*	vîcî	*vîcî	—

Der unterschied, den das SC. de Bacch. zwischen dem gen. (nominus latini, Pr. urbani) und dem nom. plur. (quei, virei, foideratei u. a.) macht, scheint mir jetzt von keiner gröfseren bedeutung, als der etwa umgekehrte im slavischen (loc. rabè, nom. plur. rabi).

3. Oct. 1863. H. Ebel.
